

Dopingopfer fühlen sich alleingelassen

Diskutanten beklagen im Landtag alte Strukturen im Sport

Von Detlef Braune

Potsdam – Der Riss im deutschen Sport trennt nicht Ost von West, er geht mitten durch die neuen Länder. Das zeigte eine Diskussionsveranstaltung am Montagabend im Landtag. Tommy Kersten war zweifacher DDR-Vizemeister im Kanuereisport. Bei einem Besuch im Haus des Olympiasiegers von 1964 Jürgen Eschert traf er Westgäste an. Daraufhin wurde Eschert als Trainer beim ASK Vorwärts Potsdam abgesetzt, der Athlet flog aus dem Club. Bis heute fühlt sich Kersten von seinem Sport ausgeschlossen. „Ich habe Trainerlizenzen erworben, aber keiner will mich haben“, sagte der 61-Jährige, der auch Dopingopfer war. „Ich treffe bei Veranstaltungen auf die gleichen Strukturen und die gleichen Funktionäre wie damals.“ Sportministerin Martina Münch pflichtete bei: „Die Opfer stehen im Schatten der Gesellschaft.“ Andreas Gerlach, Geschäftsführer des Landesportbundes (LSB), beschied kurz: „Diese Funktionäre sorgen für einen reibungslosen Ablauf der Rennen.“

Im Mittelpunkt der Diskussionen stand die Situation der Dopingopfer in Ost und West. Die Vorsitzende des Vereins Doping-Opfer-Hilfe, Ines Geipel, wies darauf hin, dass 1974 in der DDR der größte pharmakologische Menschenversuch gestartet wurde. 12000 Kaderathleten, darunter Minderjährige, erhielten von da an männliche Sexualhormone zur Leistungssteigerung. Doch die Auswertung der gesundheitlichen Schäden komme nicht voran, beklagte sie.

„Seit Oktober 2013 haben sich 420 Geschädigte gemeldet, fast täglich kommen neue hinzu“, sagte sie. Krankenkassen erkennen die Beweisführung für Schädigungen an Organen und Gelenken nicht an und verweigern Zahlungen. Also macht sich die ehemalige Sprint-Weltrekordlerin mit der Staffel Geipel mit dem Klingelbeutel auf den Weg.

In Cottbus machte sich Geipel auf Spurensuche der ehemaligen Hürdenläuferin Birgit Uibel, die 2010 im Alter

von 48 Jahren rätselhaft verstorben war. Die Nachforscherin kam nicht weit. „Ein Lehrer von der Eliteschule des Sports in Cottbus hat mich angeschrien und rausgeschmissen.“ Die Selbstreinigungskräfte des Sports seien erlahmt, beklagte sie.



Ines Geipel

Nach Empfehlungen der Enquete-Kommission des Landes sicherte der LSB vor einem Jahr zu, sich an der Aufarbeitung des DDR-Sports zu beteiligen. „Herr Gerlach stellte in Aussicht, 15000 Euro für Dopingopfer be-

reitzustellen“, so Geipel. Der LSB-Geschäftsführer am Montag: „Wir wollten die Reaktion von anderen Landesportbünden abwarten.“ Und er fügte hinzu: „Wir fühlen uns in der Täterrolle.“ Geipel kommt sich vor „als Nutte, die mit dem Klingelbeutel hausieren geht, um den Opfern zu helfen“.

Die Betroffenen fühlen sich allein gelassen. Doch die Problematik ist viel zu ernst, als dass der LSB und der Opfer-Hilfe-Verein zu Antipoden werden.